

Vom Spiel mit dem Grotesken

Kobbé, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kobbé, U. (2008). Vom Spiel mit dem Grotesken. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 32(1), 97-102. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-325983>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ulrich Kobbé

Vom Spiel mit dem Grotesken

Der Beitrag kommentiert die 1565 als Songes drolatiques de Pantagruel erschienenen und fälschlich Rabelais zugeschriebene grotesken Holzschnitte. Die karnevalesken Kreaturen erscheinen ob ihrer konvulsiv-monströsen Gestalt(ung) als Antidot idealisierter normativer Ästhetik- und eingefrorener Sprachkonventionen. Diskursanalytisch fungieren Sprachbild (Symbolisches) und Bildersprache (Imaginäres) als simulakrum eines traumatischen Kerns (Reales).

Schlüsselbegriffe: Rabelais, Songes drolatiques, Groteske

Die Holzschnitte in diesem Heft wurden dem früheren Franziskaner-, dann Benediktinermönch, dem Arzt und Professor der Medizin, Chefarzt eines Hospitals in Lyon, dem späteren Pfarrer und dem Schriftsteller *François Rabelais* (1483? – 09.04.1553) zugeschrieben. Sie erschienen 1565 bei Richard Breton, Paris, unter dem Titel

Les songes drolatiques de Pantagruel, où sont contenues plusieurs figures de l'invention de maistre François Rabelais: & dernière œuvre d'iceluy, pour la recreation des bons esprits,

zu Deutsch etwa: ›Die tolldreisten Träume von Pantagruel, in denen mehrere Gestalten des Einfallsreichtums von Herrn Doktor [›Meister‹] François Rabelais enthalten sind: zugleich letztes Werk des Betreffenden, zur Unterhaltung der gebildeten Stände¹. Entnommen sind die hier wieder veröffentlichten Abbildungen dem 1869 bei Tross, Paris, als *Supplement zu den Werken von Rabelais* erschienenen Reprint². Der Bezug auf diese Werke ist eine Referenz auf die von Rabelais mit Ernst wie Ironie, mit Ulk, Farce und Spott im Mantel der Fabel von *Gargantua und Pantagruel* (Rabelais, 1964) verfassten – und zum Teil unter dem Namen *Alcofrybas Nasier*, dem Anagramm von *Francoys Rabelais* – publizierten

gesellschaftlichen Burlesken, entlarvenden Kritiken und sozialkritischen Anekdoten. Wenngleich bereits dem mit dem Kürzel *E.T.* angegebenen Herausgeber dieses Reprints bekannt war, dass diese »einzigartigen Karikaturen [*caricatures singulières*]« nicht »unserem Spott-Homer [*Homère bouffon*]« zuzuschreiben sind, sondern »das Werk eines namentlich unbekannt gebliebenen Künstlers« sein müssen (1869, S. viij), dass also »dieser Bezug auf Rabelais [...] eine durchsichtige Fiktion« war (Schrader, 1964, S. 519), kommt den skurrilen Figuren ein kunst- und literaturhistorisch bedeutender, weil spezifisch origineller Stellenwert zu: Der anonym gebliebene Erstherausgeber macht auf durchsichtige Weise explizit deutlich, er sei nicht in der Lage, den »mystischen oder allegorischen Sinn [*le sens mystique ou allegorique*]« dieser – wohl dem belustigenden Spiel dienenden – »Grotesken [*crotistes*]« oder »Maskeraden [*mascardes*]« anzugeben. Dass spätere Kommentatoren mit wissenschaftlichem Ernst zahlreiche Deutungsversuche der einzelnen Gestalten versuchten, diese detailliert auf historische Ereignisse und Personen projizierten, erscheint fast wie eine späte ›Rache‹ des von *E.T.* (1869, S. viij) hinter dem Holzschnyder der *songes drolatiques* vermuteten Ideengebers Rabelais: Zu sehr entspricht die präsentierte Population unmöglich-schrulliger Wesen mit ihren verdinglicht-verunstalteten Körpern, ihrer schimärenhaften Existenz, ihrer unmenschlichen Anomalität einem düsteren fiktiven Universum, das auf der sprachlichen Ebene des François Rabelais durch Mittel der durchaus bitter-heiteren Ironie und bösen Satire, des bissigen Sarkasmus und derben Witzes, der hyperrealen Gelehrtheit und der wissen-

L E S
S O N G E S D R O L A -
T I Q U E S D E P A N T A G R V E L,
ou font contenues plusieurs figures
de l'invention de maître Fran-
çois Rabelais: & dernie-
re œuvre d'iceluy,
pour la recreation
des bons
esprits.



A P A R I S,

Par Richard Breton, Rue S. Jaques,
à l'Escreuffe d'argent.

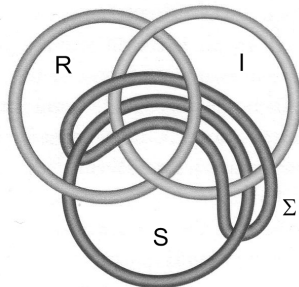
M. D. L X V.

schaftlichen Pedanterie, des vorgeblichen Zitats und der rabulistischen Ausdeutung ebenso wortwitzig wie kalauernd und komisch daherkommt und die Grenzen zum Phantastisch-Surrealen auslotet.

Und doch täuscht das Spiel mit dem Wortspiel etwas vor, was erst durch die Groteske der hier abgedruckten Gestalten ein- und aufgelöst wird: Rabelais geht es, wie Lacan (1956, S. 468) herausarbeitet, nicht um die Wortbedeutung [*»signification«*], sondern um den Wortspieeffekt, um das – eben auch vom Monströsen der addizierten Karikaturen – evozierte Lachen. Es geht darum, dass die Signifikanten des Symbolischen zwar das vorausgehende Imaginäre ›überschreiben‹, dass jedoch die Metaphorik der Sprache ihre Referenz in den Verknüpfungen mit den angestoßenen Imaginationen bzw. den ursprünglichen Imagines hat und der durchaus ›schräge‹ Lacheffekt durch die Alterität, das mitunter Unheimliche dieser Figuren des Realen initiiert wird. Dabei erscheint bereits der Begriff *»songe«* (Traum, Träumerei) insofern durchaus mehrdeutig, als die Aussage *»mon songe«* (mein Traum) homophon ist mit dem Einverständnis *»mensonge«* (Lüge) und es sich bereits im Titel bei den *»songes drolatiques«*, den ›tolldreisten‹, ›schnurrigen‹, ›witzigen‹ und/oder ›befremdlichen‹ Traumgestalten um phantasmatisch-surreale Figuren mit Simulakrencharakter handelt. Mithin komplettieren die Rabelais ange-lasteten Holzschnitte dessen fiktive Erzählungen auf quasi kongeniale Art und Weise, indem sie nicht nur die Triade des Realen – Imaginären – Symbolischen vervollständigen und effektivieren, sondern diese zudem im Sinne eines sprachspezifischen Symptoms strukturieren.

Anhand des *Finnegans Wake* von James Joyce zeigt Lacan (1975b, S. 162) diese ideelle Verbindung der dekonstruierenden Neufassung von Sprache in joyceschen Texten mit der unvergleichlichen Flut an Neologismen, Sprachnuancen, Redensarten, Fremdwörtern, Allusionen, ›Sprachorgien‹ und stilistischen Parodien der Sprache Rabelais' auf: Einerseits erfinden beide Autoren ›Sprache‹ gewissermaßen neu, um (sich) – so Lacan – Lust zu verschaffen, und hat dies zumindest für den Autor selbst ›sprachgenießnerischen‹ Symptomcharakter. Andererseits *»symptraumatise«* [*symptraumatise*] diese Kombination aus Sprachgewalt und Sprachlust *»etwas«* (Lacan, 1975b, S. 162), indem das Symptom der grotesken

Sprache (des Symbolischen) sowie der grotesken Wesen (des Imaginären) ein dahinterliegendes Trauma als sprachlich unzugängliches, ›unfassbares‹ Grauen (des Realen) ebenso (an-)zeigen wie verdecken und – im (Auf-)Lachen – abwehren. Denn mit den »(ein-)gefrorenen« oder »erstarrten« Worten [*paroles gelées*] der Protagonisten des Kapitel 56 (Rabelais, 1964, S. 160-161) wird Lacan (1968, S. 201) zufolge etwas thematisiert, das als etwas »höchst Unverständliches [*de plus opaque*], höchst Undurchdringliches [*de plus fermé*], höchst Autistisches [*de plus autiste*]« innerhalb des Sprechens [*parole*] über das Phantasma persistiert und erst im anstößigen Zerrbild auf schockierende Weise so sehr in Bewegung gebracht werden kann, dass diese Sprache



›auftaut [*se dégèle*]« bzw. ›freigegeben‹ wird (Lacan, 1968, S. 201). Mit seinen fast ikonographisch eingesetzten Monstren nimmt der Rabelais supplementierende Künstler eine Kunstform vorweg, von der Baudelaire (1859) in seiner Auseinandersetzung mit dem Photorealismus der Moderne feststellen wird, hier würden Schönheitsideal und Idealisierung zugunsten des Hässlichen aufgelöst und eine – eben bei Rabelais in den »gefrorenen Worten« analog vorfindbare – ›Freeze‹-Ästhetik gegen dynamische Bewegung gestellt. Diese Ästhetik des Hässlich-Monströsen fungiert als Brechung einer Normästhetik des Schönen, sie nimmt Bretons surrealistische Provokation vorweg, wonach Schönheit entweder »konvulsiv [*convulsive*]«³ oder gar nicht sein kann (Breton, 1968, S. 127). Wenn Lacan an anderer Stelle angibt, Menschen tendierten dazu, ›trickreich‹ ein »Ding [*truc*]«⁴ zu erfinden, um ein ›Loch‹ im Realen zu schließen« (Lacan, 1974, S. 97), so findet sich dies in den als »karnevalesk« (Bachtin) zu bezeichnenden Körpern insofern wieder, als der groteske Körper (des Karnevals) »niemals fertig« ist (Bachtin, 1990, S. 35) und in seiner unabgeschlossenen/unabschließbaren Prozesshaftigkeit, in seinen vielfältigen Ein- und Ausstülpungen, auf die Topologie dieses ›Loches‹ im Realen verweist, das als ein ›Loch ohne Ränder‹ gedacht

werden muss. Das topologische Verständnismodell Lacans, das Abibon (1999; 2000) differenzierter erarbeitet – und für die klinische Praxis ausgearbeitet – hat, beschreibt diese fehlenden ›Ränder‹ als Ausfall des im Realen nicht Symbolisierbaren (der Signifikanten), als Struktur eines existentiellen, undefinierbaren Mangels. Für den diesen Mangel determinierenden Verlust merkt Lacan (1974, S. 97) an, »traumatisme« (Traumatisierung) könne im homophonen Sachspiel auch »troumatisme« (›Löcherisierung‹) gelesen werden: Er verdeutlicht so die kompensatorische Funktion der scheinbar lediglich absurden Gestalten und legt offen, dass ein solches ›Simulakrenspiel‹ mit dem Grotesken für die Beziehungsstrukturen des Sozialen durchaus existentielle Bedeutung hat.

► Anmerkungen

- 1 Die Übersetzungen aus dem (Alt-)Französischen besorgte der Verfasser dieses Beitrags.
- 2 Der Herausgeber, die *Librairie Tross* (5, rue neuve des petits Champs in Paris), existiert nicht mehr und ein Nachfolger konnte nicht ermittelt werden. Es wird daher begründet davon ausgegangen, dass für die verwendeten Abbildungen kein Copyright-Vorbehalt mehr existiert.
- 3 Im der vorliegenden deutschen Ausgabe (Breton, 1986) findet sich »convulsive« mit ›Beben‹ übersetzt, was jedoch die Andeutung einer hysterischen Komponente dieser Konvulsionen unterschlägt; insofern erscheint die 1:1-Übersetzung mit ›konvulsiv‹ angemessener.
- 4 Der Begriff »truc« bedeutet sowohl ›Ding‹ oder ›Dingsbums‹ als auch ›Trick‹.

► Abbildungen

- 1 Facsimile des Titelblatts der Erstveröffentlichung. Quelle: T., E. (1869, o. S.; lfd. S. 21).
- 2 Der Borromäische Knoten mit den Ringen des Realen (R), Imaginären (I) und Symbolischen (S) sowie dem Symptom (Σ). Quelle: Lacan, Jacques (1975a, S. 20).

► Literatur

- Abibon, Richard (1999). *De l'autisme. Topologie du transfert dans l'exercice de la psychanalyse, tome 1: Avec des enfants ... Pour une théorie de l'acoupure*. Paris: EFE.
- Abibon, Richard (2000). *De l'autisme. Topologie du transfert dans l'exercice de la psychanalyse, tome 2: Avec des adultes ... Faire agir la coupure dans les nœuds*. Paris: EFE.
- Baudelaire, Charles (1980). Das moderne Publikum und die Fotografie. In Wolfgang Kemp (Hrsg.), *Theorie der Fotografie, Bd. 1: 1839-1912* (S. 110-114). München: Schirmer & Mosel.
- Bachtin, Michael M. (1990) *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Breton, André (1986). *Nadja*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lacan, Jacques (1966). Situation de la psychanalyse et formation du psychanalyste en 1956. In ders., *Écrits* (p. 459-491). Paris: Seuil.
- Lacan, Jacques (1968). *Le Séminaire, Livre XV: L'acte psychanalytique* (p. 193-202). *Transkript vom 19.06.1968*. Online-Version: <http://www.ecole-lacanienne.net> [Stand: 03.03.2008].
- Lacan, Jacques (1974). *Le Séminaire, Livre XXI: Les non-dupent errent* (p. 91-101). *Transkript vom 19.02.1974*. Online-Version: <http://www.ecole-lacanienne.net> [Stand: 03.03.2008].
- Lacan, Jacques (1975a). De l'usage logique du sinthome ou Freud avec Joyce. In ders. (2005), *Le Séminaire, Livre XXIII: Le sinthome* (p. 11-25). Paris: Seuil.
- Lacan, Jacques (1975b). Joyce le Symptôme. In ders. (2005), *Le Séminaire, Livre XXIII: Le sinthome* (p. 161-169). Paris: Seuil.
- Rabelais, François (1964). *Gargantua und Pantagruel, Bd. II*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Schrader, Ludwig (1964). Nachwort. In François Rabelais, *Gargantua und Pantagruel, Bd. II*. (S. 507-520). Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- T., E. (Éd.). (1869). *Les Songes Drolatiques de Pantagruel où sont contenues plusieurs figures de l'invention de maistre François Rabelais avec une introduction et des remarques par M[onsieur] E.T.* Paris: Tross.